
Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter, Familienumgebung und Entwicklung früher kognitiver und nichtkognitiver Fähigkeiten: Eine prospektive Studie

DOROTHEA BLOMEYER, MANFRED LAUCHT, FRIEDHELM PFEIFFER UND KARSTEN REUSS

Dorothea Blomeyer, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim, E-Mail: dorothea.blomeyer@zi-mannheim.de

Manfred Laucht, Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, Mannheim, E-Mail: manfred.laucht@zi-mannheim.de

Friedhelm Pfeiffer, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW), Mannheim und Universität Mannheim, E-Mail: pfeiffer@zew.de

Karsten Reuß, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW), Mannheim, E-Mail: reuss@zew.de

Zusammenfassung: In der vorliegenden Studie wird anhand von Daten einer prospektiven Längsschnittstudie (Mannheimer Risikokinderstudie) untersucht, welchen Beitrag die Qualität der Mutter-Kind-Interaktion (MKI) im Säuglingsalter zur Vorhersage kognitiver (IQ) und nichtkognitiver Fähigkeiten (Persistenz) bis zum Vorschulalter leistet. Dazu wird ein ökonomisches Modell verwendet, das zusätzlich zu den durch Verhaltensbeobachtung gewonnenen MKI-Maßen die psychosoziale und organische Risikobelastung zum Zeitpunkt der Geburt, die sozio-emotionale Familienumgebung sowie das Haushaltseinkommen enthält. Die Verhaltensweisen von Mutter und Kind in der Interaktion tragen bedeutsam zur Prognose des IQ und der Persistenz bei. Der Erklärungswert der Interaktionsvariablen wird durch die anderen Einflussfaktoren nur teilweise eingeschränkt.

Summary: This study examines to which extent the quality of mother-child interaction during infancy can predict cognitive (IQ) and noncognitive skills (persistence) until pre-school age using data from the Mannheim Study of Children at Risk. Mother-child interaction is measured by a ten minute video of a care and a play situation. We estimate econometric models that use psychosocial and organic initial risk conditions at birth, socio-emotional family environment and household income as explanatory variables in addition to mother-child interaction. According to our regressions interaction in the dyad, maternal responsiveness and child's reactivity significantly predict child IQ and persistence already at pre-school age. Moreover, our results demonstrate that maternal responsiveness, an important emotional resource during childhood, varies to a significant degree between families. Thus, children are exposed to mother-child interaction to varying degrees, with inequality-increasing consequences for the formation of cognitive and noncognitive competencies.

→ JEL Classification: D87, I12, I21, J13.

→ Keywords: Early mother-child-interaction, maternal responsiveness, infant reactivity, birth risks, psychosocial risks, competence development, home environment.

Dieser Beitrag wurde durch die großzügige finanzielle Unterstützung des Projektes „Nichtkognitive Fähigkeiten: Erwerb und ökonomische Konsequenzen“ (Pakt für Forschung und Innovation 2008) durch die Leibnizgesellschaft Bonn ermöglicht. Manfred Laucht und Dorothea Blomeyer bedanken sich ferner bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie beim Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung der Mannheimer Risikokinderstudie. Wir bedanken uns bei Verena Niepel, Pia Pinger, C. Katharina Spieß sowie einem unbekanntem Gutachter für zahlreiche wertvolle Kommentare. Die noch verbleibenden Fehler und Unzulänglichkeiten gehen ausschließlich zu unseren Lasten.

I Einführung

Schulerfolg und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes werden vielfach von Faktoren bestimmt, die bereits die vorschulische Entwicklung maßgeblich beeinflussen (Cunha und Heckman 2009, Holodynski et al. 2008, Laucht et al. 2000, unter anderen). Eine wichtige Rolle kommt dabei der Qualität der frühen Beziehung zwischen Mutter und Kind zu, die als grundlegend für die Entwicklung von Handlungskompetenzen und seelischer Gesundheit angesehen wird (Field 1981, Greenberg und Crnic 1988, Heckhausen und Heckhausen 2006, unter anderen). Frühe und sehr frühe Erfahrungen in der Dyade und Einflüsse des sozio-emotionalen Umfelds können demnach weitreichende Konsequenzen für die Entwicklung kognitiver und nichtkognitiver Fähigkeiten des Kindes haben.

Die Mutter-Kind-Dyade wird, dem Ansatz der Interaktionsforscher (stellvertretend Ainsworth et al. 1978) folgend, sowohl vom Verhalten der Mutter als auch von demjenigen des Kindes und der resultierenden Verhaltenspassung beeinflusst. Im Rahmen der Mannheimer Risikokinderstudie (Laucht et al. 1997, 2004) wurden Verhaltensbeobachtungen von Müttern mit ihren drei Monate alten Kindern durchgeführt und hinsichtlich verschiedener Interaktionsmerkmale durch speziell ausgebildetes Personal („Rater“) eingeschätzt (Mannheimer Beurteilungsskalen zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter [MBS-MKI-S]; Esser et al. 1989). Frühere Untersuchungen im Rahmen dieser Studie haben gezeigt, dass die so beurteilte Qualität der Mutter-Kind-Interaktion (MKI) im Säuglingsalter einen wichtigen Beitrag zur Prognose von Verhaltensauffälligkeiten bis ins Schulalter leistet. Unter anderem stellt die Feinfühligkeit einer Mutter in Familien mit hoher psychosozialer Risikobelastung einen Faktor dar, der vor Verhaltensstörungen des Kindes im Schulalter schützt (Laucht et al. 2001, Laucht 2005).

In der vorliegenden Arbeit werden die frühen MKI-Maße gemeinsam mit anderen Frühindikatoren der Mannheimer Risikokinderstudie (u.a. Familienumgebung, Haushaltseinkommen) zur Analyse der Entwicklung des Intelligenzquotienten (IQ, kognitive Fähigkeit), sowie der Persistenz (P, nicht kognitive Fähigkeit) verwendet. Dabei beschränkt sich die Arbeit auf die Phase der frühkindlichen Entwicklung, weil die Intelligenzentwicklung in diesem frühen Alter im Unterschied zum Schulalter noch eine hohe intraindividuelle Variabilität aufweist und damit die Potentiale der formalen frühkindlichen Bildung bestimmt.

Die prädiktive Bedeutung der frühen MKI für die Entwicklung der frühen Intelligenz sowie der Persistenz wird hier in einem Modell überprüft, dessen formale Struktur der „Technologie des Erwerbs von Fähigkeiten“ (zur Übersicht siehe Cunha und Heckman 2009) entlehnt ist. Diese „Technologie des Erwerbs von Fähigkeiten“ beschreibt die Kompetenzentwicklung als kumulativen und synergetischen Entwicklungsprozess mit den Mitteln der ökonomischen Produktionstheorie. Cunha et al. (2010) verwenden zur Abschätzung der Höhe der elterlichen Investition in die Fähigkeiten der Kinder eine Stichprobe von 2 209 erstgeborenen weißen Kindern von Müttern, die an der National Longitudinal Study of Youth (CNLSY/79) teilgenommen haben. Aufbauend auf ausgewählten Merkmalen der sozio-emotionalen Familienumgebung, darunter die Häufigkeit, mit der die Mutter das Kind lobt, dem Kind vorliest oder Mahlzeiten mit dem Kind einnimmt, wird ein zusammenfassender Indikator der elterlichen Investitionen gebildet. Die verwendeten Merkmale bilden somit Aspekte des mütterlichen Erziehungsverhaltens ab, enthalten aber noch keine Merkmale des kindlichen Verhaltens in der Interaktion mit der Mutter. Blomeyer et al.

(2009) schätzen die Parameter der Technologie des Erwerbs von Fähigkeiten erstmals mit den Daten der Mannheimer Risikokinderstudie vom Säuglings- bis ins frühe Jugendalter. Die elterlichen Investitionen gingen mit einem Maß der sozio-emotionalen Familienumgebung (HOME; Bradley 1989) ein. Dabei blieb jedoch die Qualität der frühen MKI unberücksichtigt. Ebenso fehlte eine differenzierte Betrachtung von Merkmalen der Familienumgebung.

In unserem Beitrag untersuchen wir erstmals die Zusammenhänge zwischen der Entwicklung in der frühen Kindheit und der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter unter gleichzeitigem Einbezug spezifischer Merkmale der sozio-emotionalen Familienumgebung und des verfügbaren Haushaltseinkommens. Damit soll eine Forschungslücke in der Literatur zur „Technologie des Erwerbs von Fähigkeiten“ geschlossen werden. Gerade die Säuglingsphase ist durch eine außergewöhnlich hohe Dynamik der Interaktion in der Dyade gekennzeichnet, deren Konsequenzen mangels geeigneter Daten zur Qualität der frühen Interaktion bislang untererforscht sind.

Unser Beitrag ist wie folgt aufgebaut. Im Abschnitt 2 wird die Mannheimer Risikokinderstudie vorgestellt. Abschnitt 3 führt in die psychometrischen Methoden zur Messung der frühen MKI, der Familienumgebung, des IQ und der Persistenz ein. Abschnitt 4 diskutiert die Schätzgleichungen und die Schätzergebnisse. In Abschnitt 5 werden die Schätzergebnisse zusammengefasst und gewürdigt.

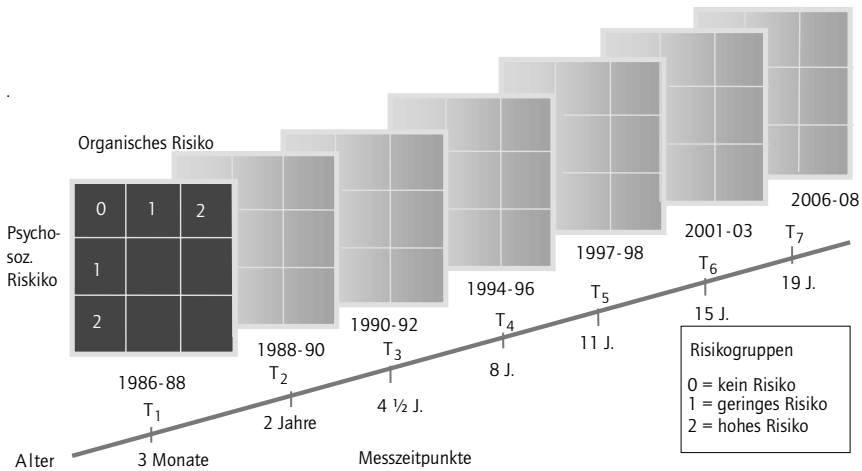
2 Mannheimer Risikokinderstudie

Die Mannheimer Risikokinderstudie ist eine prospektive Längsschnittuntersuchung. Das Ziel der Studie ist die Analyse der Ursachen und des Verlaufs von Entwicklungs- und Verhaltensstörungen. Die Ausgangsstichprobe umfasst $N = 384$ Kinder, die zwischen dem 1. Februar 1986 und dem 28. Februar 1988 in zwei Frauenkliniken der Städte Mannheim und Ludwigshafen geboren beziehungsweise in sechs Kinderkliniken der Rhein-Neckar-Region neonatologisch versorgt wurden. Die Stichprobe wurde so zusammengestellt, dass sie um Risikoprobanden angereichert ist. Als Risikofaktoren wurden organische Belastungen (prä- und perinatale Komplikationen) und psychosoziale Belastungen (bei Geburt bestehende ungünstige familiäre Lebensverhältnisse) erfasst (Laucht et al. 2000). Beide Risiken wurden in drei Ausprägungsstufen – von keine bis schwere Belastung – unterteilt und in einem zwei-faktoriellen (3×3) Versuchsplan vollständig miteinander kombiniert.

Bei der Zuordnung der Kinder auf die resultierenden neun Zellen des Designs wurde so verfahren, dass alle Gruppen annähernd gleich groß und hinsichtlich des Geschlechts ausbalanciert waren. Alle Untergruppen dieses Designs sind etwa gleich groß, mit einer leichten Überbesetzung in den Hochrisikogruppen (siehe Abbildung 1). Die konsekutiv in die Studie aufgenommenen Kinder mussten die folgenden Einschlusskriterien erfüllen: Erstgeborenes Kind, deutschsprachige Eltern, keine Mehrlingsgeburt und keine angeborene schwere Behinderung, Fehlbildung, genetische Abnormalität oder Stoffwechselstörung. Die Teilnahmequote bei der ersten Erhebung betrug 64,5 Prozent. Die bisherigen Erhebungen fanden statt, als die Kinder drei Monate, zwei, viereinhalb, acht, elf, 15 und 19 Jahre alt beziehungsweise älter waren.

Aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe der Neunfeldermatrix des organischen und psychosozialen Risikos wird eine, im Folgenden als GEBURTSRISIKO bezeichnete Maßzahl gebildet, die

Abbildung 1

Design der Mannheimer Risikokinderstudie (MARS)

den höchsten Wert annimmt, wenn kein Risiko vorhanden ist und sich bei einem mittleren Risiko um eine Einheit und bei einem hohen Risiko um zwei Einheiten reduziert. In die vorliegende Auswertung gehen $N = 372$ Kinder ein.

3 Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion (MKI) im Säuglingsalter, der Familienumgebung (HOME) sowie der Intelligenz (IQ) und Persistenz (P) im Entwicklungsverlauf

Mutter-Kind-Interaktion (MKI-Kind, MKI-Mutter)

Die Mutter-Kind-Interaktion wird mit einer zehnmütigen Videoaufzeichnung einer Pflege- und einer Spielsituation erfasst. Die Aufnahmen wurden mit zwei Kameras und einer Split-Screen-Technik im Videolabor der Klinik erstellt und mit der Mannheimer Beurteilungsskala zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter (MBS-MKI-S; Esser et al. 1989) ausgewertet. Diese Methode basiert auf der Einschätzung einminütiger Interaktionssequenzen durch speziell ausgebildetes Personal auf 5-stufigen Skalen: Das mütterliche Verhalten wird in 8 Dimensionen (Emotion, Zärtlichkeit, Lautäußerungen, verbale Restriktion, Kongruenz / Echtheit, Variabilität, Reaktivität / Sensitivität und Stimulation) beurteilt, das kindliche Verhalten in fünf (Emotion / Mimik, Lautäußerungen, Blickrichtung, Reaktivität, potenzielle Interaktionsbereitschaft).

Die interpersonelle Reliabilität der Einschätzungen wurde anhand von 32 Mutter-Kind-Paaren bestimmt und variierte von $r_s = 0,66$ (verbale Restriktion) bis $r_s = 0,97$ (Blickrichtung) mit einer mittleren Übereinstimmung von $r_s = 0,88$. Durch Aufsummierung wurde eine Skala „Feinfühligkeit“ gebildet (Mittelwert = 313,4; Standardabweichung = 34,8; Cronbach's Alpha = 0,84), die das mütterliche Verhalten beschreibt, und eine Skala „Reaktivität“ (Mittelwert = 160,3; Standardabweichung = 27,7; Cronbach's Alpha = 0,88) für das kindliche Verhalten (Esser et al. 1989). Alle Skalen der MKI gehen in dieses Gesamtmaß ein, da sie gleichsinnig gepolt sind und umfassend

Tabelle 1

Subskalen und Itemaufteilung des HOME Inventory for Infants and Toddlers in der Original- und der MARS-Version mit 3 Monaten und 2 Jahren

	Original 0–3 Jahre	MARS 3 Monate	MARS 2 Jahre
Subskalen			
I Emotionale und verbale Responsivität der Mutter	11	10	11
II Vermeidung von Einschränkung und Bestrafung	8	5	8
III Stabilität und Gestaltung der Umgebung	6	4	6
IV Bereitstellung geeigneten Spielmaterials	9	1	8
V Mütterliches Interesse am Kind	6	2	2
VI Gelegenheit für Abwechslung im Alltag	5	4	5
Gesamt	45	26	40

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

positive, die Interaktion förderliche Merkmale des mütterlichen Interaktionsverhaltens im Umgang mit Säuglingen erfassen.

Familienumgebung (HOME, H)

Die Dimensionen der sozio-emotionalen Familienumgebung werden in der Mannheimer Risikokinderstudie mit dem HOME (Home Observation for Measurement of the Environment; Bradley 1989) erfasst. Der HOME besteht aus 45 dichotom kodierten Items, die in sechs Subskalen aufgeteilt sind. Der Gesamt-HOME, H, ist die Summe aller Einzelitems. Im Alter von drei Monaten wurde eine auf das frühe Säuglingsalter abgestimmte Version des „HOME Inventory for Infants and Toddlers“ (Caldwell und Bradley 1984) eingesetzt. Gegenüber der Originalversion mit 45 Items bestand diese aus 26 Items (Tabelle 1). Im Alter von zwei Jahren wurden 40 Items eingeschätzt, darunter die emotionale und verbale Responsivität der Mutter sowie die Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafungen.

Intelligenz (IQ), Persistenz (P)

Im Alter von drei Monaten und mit zwei Jahren wurde der IQ mit dem Mental Developmental Index (MDI) der Bayley-Skalen der kindlichen Entwicklung erfasst (siehe ausführlich Blomeyer et al. 2010). Bei den viereinhalbjährigen Vorschulkindern setzt sich der IQ-Wert als Summenwert aus dem Columbia Mental Maturity Scale (CMMS) und dem Untertest „Sätzeergänzen“ des Psycholinguistischen Entwicklungstests zusammen. Die Persistenz, P, beschreibt die Fähigkeit, eine Aktivität auch angesichts von Ablenkungen und Hindernissen aufrecht zu erhalten beziehungsweise weiterzuerfolgen. Im Alter von viereinhalb Jahren wird die Ausprägung dieser Eigenschaft auf einer 5-stufigen Skala eingeschätzt, die aus dem Temperamentskonzept der New Yorker Längsschnittstudie (NYLS; Thomas und Chess 1977) abgeleitet wurde. Die Beurteilung erfolgte auf der Basis eines Interviews mit den Eltern und von Verhaltensbeobachtungen in vier Situationen an zwei verschiedenen Tagen in vertrauter (Hausbesuch, psychologische Untersuchung) und fremder (Klinik, neurologische Untersuchung, EEG-Labor) Umgebung. Das

Tabelle 2

Mittelwerte der MKI-Skalen, der HOME-Subskalen Spielmaterialen und Vermeidung von Einschränkungen in den Zellen der Risikomatrix mit drei Monaten (0,25) und zwei Jahren (2)

Standardabweichung in Klammern

		Psychosoziales Risiko						
		Gering		Mittel		Hoch		
		Erhebungszeitpunkt						
		0,25	2	0,25	2	0,25	2	
Organisches Risiko	Gering	MKI-Mutter	0,47 (0,91)		-0,08 (0,99)		-0,14 (1,10)	
		MKI-Kind	0,11 (1,16)		0,12 (0,90)		-0,04 (1,12)	
		Spielmaterial.	0,17 (0,89)	0,44 (0,68)	-0,18 (1,09)	0,14 (0,73)	-0,26 (1,12)	-0,6 (1,19)
		Vermeidung	0,07 (0,71)	0,33 (0,62)	0,3 (0,69)	0,00 (0,89)	-0,16 (1,2)	-0,35 (1,14)
		MKI-Mutter	0,10 (0,75)		-0,21 (0,60)		-0,07 (1,07)	
		MKI-Kind	0,01 (0,85)		0,18 (0,86)		-0,16 (0,99)	
	Mittel	Spielmaterial.	0,20 (0,86)	0,25 (0,83)	0,05 (0,99)	0,12 (0,84)	0 (1,01)	-0,35 (1,39)
		Vermeidung	0,41 (0,62)	0,22 (0,89)	-0,06 (1,01)	0,09 (0,99)	-0,19 (1,34)	-0,22 (1,43)
		MKI-Mutter	0,47 (0,76)		-0,11 (0,83)		-0,42 (1,38)	
		MKI-Kind	0,22 (1,00)		-0,04 (0,93)		-0,35 (1,05)	
		Spielmaterial.	0,15 (0,91)	0,32 (0,70)	0,06 (0,98)	0,25 (0,76)	-0,11 (1,06)	-0,44 (1,05)
		Vermeidung	0,07 (0,92)	0,25 (0,86)	-0,08 (0,92)	-0,03 (0,92)	-0,38 (1,18)	-0,23 (0,93)

Quelle: Mannheimer Risikokinderstudie, Stichprobe von 372 Beobachtungen; alle Werte wurden für jeden Erhebungszeitpunkt standardisiert.

Beobachtungspersonal wurde spezifisch geschult, die mittlere interpersonelle Reliabilität der Einschätzungen lag für die Erhebung im Alter von zwei Jahren bei $Kappa = 0,82$ (Spannweite: $0,50-1,0$). Die so gemessene Persistenzvariable enthält nicht ausschließlich nichtkognitive Fähigkeiten. IQ und Persistenz weisen eine relativ hohe Korrelation auf (siehe unten).

Zur Vergleichbarkeit werden alle Variablen (MKI-Maße, HOME-Skalen, IQ, P sowie das verfügbare Nettoeinkommen pro Kopf in der Familie, EINKOMMEN) auf einen Mittelwert von 0 und eine Standardabweichung von 1 normiert. Tabelle 2 enthält die deskriptiven Merkmale der standardisierten Variablen von MKI-Mutter und MKI-Kind sowie, zur Veranschaulichung, von

zwei ausgewählten Subskalen des HOME (*Bereitstellung von geeigneten Spielmaterialien* sowie *Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafung*). Ein zunehmendes psychosoziales Risiko geht mit deutlich niedrigeren Werten der Responsivität der Mutter und der Reaktivität des Kindes einher (Tabelle 2). Bei zunehmendem psychosozialen Risiko geht beispielsweise in der Gruppe der Kinder mit geringem organischem Risiko der MKI-Mutter von 0,47 auf -0,14 zurück (von 329 auf 308 in den Originalwerten).

In Tabelle 3 sind die Mittelwerte und Standardabweichungen der standardisierten Variablen von IQ, HOME und EINKOMMEN in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe dargestellt. Schon im Alter von drei Monaten ist ein deutlicher Einfluss der Risikobelastung auf den IQ zu verzeichnen, der sich im weiteren Verlauf der Kindheit verfestigt. Kinder ohne Risikobelastung weisen Mittelwerte zwischen 0,3 und 0,4 (104,5 – 106 IQ-Punkte) auf, während mit beiden (organischen und psychosozialen) Risiken belastete Kinder einen Mittelwert von -0,6 bis -0,5 (91–92,5 IQ-Punkte) aufweisen. Die Varianz der IQ-Werte nimmt mit dem Risiko zu. So kann auch bei hohem (niedrigem) Risiko noch ein hoher (niedriger) IQ erreicht werden. Demnach gibt es Kinder, die trotz widriger Lebensumwelt relativ hohe IQ-Werte erreichen. Ebenso finden sich Kinder, die unter den Belastungen stärker leiden und weit unterdurchschnittliche IQ-Werte aufweisen. Sowohl organisches als auch psychosoziales Risiko üben einen negativen Einfluss auf den IQ aus. Die unterschiedlichen Risikofaktoren wirken kumulativ.

Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, dass der HOME, wie auch die Subskalen des HOME, eine beachtliche Streuung aufweisen (Tabelle 2, Tabelle 3). Während Kinder mit hohem organischem Risiko tendenziell sogar leicht höhere HOME-Werte haben als Kinder ohne organisches Risiko, geht ein hohes psychosoziales Risiko zu allen Erhebungszeitpunkten mit deutlich niedrigeren HOME-Werten einher (Tabelle 3). Die niedrigsten Werte finden sich in der Gruppe ohne organisches und mit hohem psychosozialen Risiko. Insbesondere fallen die niedrigen Werte bei den Subskalen *Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafung* in den psychosozialen Risikogruppen auf (Tabelle 2). Inhaltlich bedeutet dies, dass die Kinder in diesen Risikogruppen häufiger als andere Kinder bestraft werden oder sonstige, der Entwicklung wenig förderliche Einschränkungen in ihrem Alltag hinnehmen müssen. Trotz der signifikanten Subskalenunterschiede verbleibt eine erhebliche individuelle Heterogenität in der Entwicklung. Ähnlich dem HOME verringert sich auch das EINKOMMEN mit zunehmender psychosozialer Risikobelastung.

Tabelle 4 enthält die Ergebnisse von einfachen linearen Korrelationen zwischen MKI-Mutter (Feinfühligkeit), MKI-Kind (Reaktivität), HOME, IQ, EINKOMMEN und Persistenz (P) zu den Erhebungszeitpunkten. Die Korrelation zwischen den beiden Interaktionsmaßen in der Mutter-Kind-Dyade beträgt 0,41. Dies bestätigt den bereits oben erwähnten Zusammenhang, aber auch die Tatsache, dass die beiden Maße eigenständige Aspekte der Interaktion erfassen. MKI-Mutter korreliert mit dem HOME zu allen Erhebungszeitpunkten deutlich enger als MKI-Kind. Die Korrelationen zwischen MKI-Kind und HOME sowie EINKOMMEN sind beide niedrig und statistisch nicht von Null verschieden. IQ und P weisen im Vorschulalter eine Korrelation von 0,52 auf. Die zeitliche Autokorrelation zwischen dem HOME im Säuglings- und Kleinkindalter liegt bei 0,55. Die zeitliche Autokorrelation zwischen EINKOMMEN im Säuglings- und Kleinkindalter (zwischen dem Kleinkind- und dem Vorschulalter) liegt sogar bei 0,83 (0,71) (nicht in Tabelle 4 enthalten). Diese hohen Werte weisen darauf hin, dass die ökonomische und sozio-emotionale Familienumgebung eines Kindes eine relativ hohe Stetigkeit aufweist, im Guten wie im Schlechten.

Tabelle 3

Mittelwerte von IQ, HOME, Pro-Kopf-Einkommen im Haushalt mit drei Monaten (0,25), zwei Jahren (2,00) und viereinhalb Jahren (4,50)

Standardabweichung in Klammern

		Psychosoziales Risiko									
		Gering			Mittel			Hoch			
		Erhebungszeitpunkt									
		0,25	2	4,5	0,25	2	4,5	0,25	2	4,5	
Organisches Risiko	Gering	IQ	0,32 (0,81)	0,38 (0,80)	0,39 (0,68)	0,27 (1,01)	0,24 (0,81)	0,24 (0,92)	-0,09 (0,98)	0,01 (0,93)	-0,16 (1,14)
		HOME	0,40 (0,76)	0,49 (0,63)		0,12 (0,78)	0,05 (0,67)		-0,46 (1,17)	-0,60 (1,22)	
		EINKOMMEN	0,43 (1,37)	0,47 (0,91)		0,16 (0,96)	-0,08 (0,99)		-0,45 (0,83)	-0,14 (1,10)	
	Mittel	IQ	0,20 (0,93)	0,43 (0,76)	0,38 (0,59)	0,10 (0,99)	-0,31 (0,83)	-0,08 (1,04)	0,03 (0,98)	-0,30 (1,04)	-0,27 (1,06)
		HOME	0,33 (0,72)	0,39 (0,75)		-0,01 (0,95)	-0,02 (0,85)		-0,57 (1,16)	-0,57 (1,39)	
		EINKOMMEN	0,47 (1,16)	0,10 (0,75)		-0,23 (0,42)	-0,21 (0,60)		-0,12 (1,39)	-0,07 (1,07)	
	Hoch	IQ	-0,14 (0,79)	0,42 (0,92)	0,25 (0,85)	-0,20 (0,99)	-0,33 (0,97)	-0,31 (0,91)	-0,52 (1,23)	-0,62 (1,29)	-0,49 (1,25)
		HOME	0,53 (0,57)	0,54 (0,66)		0,18 (0,72)	0,19 (0,71)		-0,43 (1,23)	-0,36 (1,02)	
		EINKOMMEN	0,26 (0,71)	0,47 (0,76)		-0,19 (0,52)	-0,11 (0,83)		-0,29 (0,63)	-0,42 (1,38)	

Quelle: Mannheimer Risikokinderstudie, Stichprobe von 372 Beobachtungen; alle Werte wurden für jeden Erhebungszeitpunkt standardisiert.

4 Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter und frühe Intelligenzentwicklung

Um den Beitrag der frühen MKI zur Erklärung des IQ im Alter von drei Monaten, zwei und viereinhalb Jahren zu überprüfen, werden Regressionsmethoden verwendet. Zunächst wird für jeden der drei Erhebungszeitpunkte ein lineares Regressionsmodell mit den drei Prädiktoren GEBURTSRISIKO, MKI-Kind und MKI-Mutter geschätzt (siehe Gleichung (1)). Alle drei Variablen wurden im Säuglingsalter erfasst. Die Schätzergebnisse für alle drei Erhebungszeitpunkte sind in Tabelle 5 unter (1) zusammengefasst. Eine strukturelle Interpretation der Koeffizienten der Gleichung im Alter von drei Monaten erscheint uns für diesen Erhebungszeitpunkt nicht möglich, da alle Variablen zur gleichen Zeit erfasst wurden. Dennoch werden die Schätzergebnisse zu Dokumentationszwecken hinzugefügt.

Tabelle 4

Korrelationskoeffizienten zwischen MKI-Mutter, MKI-Kind, HOME (H), IQ, Persistenz (P) für drei Erhebungszeitpunkte

Erhebungszeitpunkt	0,25 Jahre				2 Jahre		4,5 Jahre	
	MKI-Mutter	MKI-Kind	IQ	H	IQ	H	IQ	P
0,25 Jahre	IQ			0,25	0,35	0,21	0,29	0,24
	H				0,25	0,55	0,24	0,26
	MKI-Mutter	0,41	0,19	0,26	0,25	0,26	0,21	0,20
	MKI-Kind		0,17	0,12	0,17	0,07	0,20	0,11
2 Jahre	EINKOMMEN	0,10	0,08	0,17	0,24	0,25	0,36	0,18
	IQ					0,36	0,73	0,58
4,5 Jahre	H						0,32	0,30
	IQ							0,52

Quelle: Mannheimer Risikokinderstudie, Stichprobe von 372 Beobachtungen.

$$IQ_t = \beta_1^1 GEBURTSRISIKO + \beta_1^2 MKIKind + \beta_1^3 MKIMutter + \epsilon_t \quad (1)$$

Die Schätzergebnisse für die Erhebungszeitpunkte zwei und viereinhalb Jahre verdeutlichen, dass die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe, GEBURTSRISIKO sowie die MKI-Mutter einen signifikanten Beitrag zur Prognose des IQ leisten. Das korrigierte Bestimmtheitsmaß (korrigiertes R^2 in Tabelle 5) liegt knapp über dem Wert von 0,1. Von daher können die Faktoren GEBURTSRISIKO, MKI-Kind und MKI-Mutter von Gleichung (1) zusammen zwar nur einen relativ kleinen Teil der gesamten Variation des IQ erklären. Die einzelnen Faktoren (mit einer Ausnahme: MKI-Kind im Alter von zwei Jahren) klären jedoch signifikant unabhängige Varianzanteile auf. Der Schätzkoeffizient für MKI-Mutter zum Erhebungszeitpunkt zwei Jahre beträgt 0,17. Eine Erhöhung der Feinfühligkeit der Mutter, MKI-Mutter, um eine Standardabweichung erhöht den IQ um 0,17 Standardabweichungen (um 2,55 IQ-Punkte = $0,17 \cdot 15$). Auch die Reaktivität des Kindes, MKI-Kind, leistet in Gleichung (1) einen Erklärungsbeitrag zum IQ, der zum Erhebungszeitpunkt viereinhalb Jahre mit 0,12 (1,8 IQ-Punkte) signifikant und am höchsten ist.

In der zweiten Spezifikation, Gleichung (2), werden zusätzlich die Variablen HOME und EINKOMMEN, gemessen im Säuglingsalter, aufgenommen. Gleichung (2) wird nicht für den ersten Erhebungszeitpunkt geschätzt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 unter (2) nach den beiden Erhebungszeitpunkten geordnet zu finden.

$$IQ_t = \dots + \beta_1^4 HOME_{3Monate} + \beta_1^5 EINKOMMEN_{3Monate} + \epsilon_t \quad (2)$$

Das korrigierte Bestimmtheitsmaß beträgt zum Erhebungszeitpunkt zwei Jahre 0,17, zum Erhebungszeitpunkt viereinhalb Jahre 0,15. Beide Prädiktoren tragen für beide Erhebungszeitpunkte signifikant zur Prognose des IQ bei, wobei der Koeffizient von EINKOMMEN etwas höher aus-

Tabelle 5

Regressionsergebnisse für den IQ zu unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten

	(1)			(2)	
	IQ _{0,25}	IQ ₂	IQ _{4,5}	IQ ₂	IQ _{4,5}
GEBURTSRISIKO	0,20* (,052)	0,28* (,052)	0,25* (,048)	0,22* (,054)	0,20* (,05)
MKI-Mutter	0,11* (,059)	0,17* (,057)	0,10* (,061)	0,13* (,058)	0,07 (,062)
MKI-Kind	0,10* (,054)	0,07 (,051)	0,12* (,053)	0,06 (,049)	0,12* (,053)
Home _{0,25}				0,12* (,05)	0,12* (,056)
Einkommen _{0,25}				0,15* (,038)	0,14* (,037)
Korrigiertes R ²	0,08	0,14	0,11	0,17	0,15
	(3)	(4) (t=0,25)		(4) (t=2)	
	IQ _{4,5}	IQ ₂		IQ _{4,5}	
GEBURTSRISIKO	0,17* (,05)	0,21* (,054)		0,17* (,049)	
MKI-Mutter	0,04 (,061)	0,13* (,059)		0,03 (,062)	
MKI-Kind	0,14* (,052)	0,07 (,049)		0,12* (,052)	
HOME _{0,25}	-0,01 (,058)			-0,01 (,059)	
EINKOMMEN _{0,25}	0,11* (,034)	0,15* (,038)		0,10* (,035)	
HOME ₂	0,27* (,057)				
Emotionale und verbale Responsivität der Mutter _t		-0,04 (,058)		0,05 (,063)	
Vermeidung von Einschränkungen _t		0,15* (,045)		0,03 (,061)	
Stabilität und Gestaltung der Umgebung _t		0,01 (,052)		0,04 (,052)	
Spielmaterialien _t		0,05 (,052)		0,19* (,004)	
Mütterliches Interesse am Kind _t		-0,03 (,045)		0,07 (,055)	
Abwechslung im Alltag _t		0,09 (,060)		0,04 (,055)	
Korrigiertes R ²	0,20	0,19		0,20	

Quelle: Mannheimer Risikokinderstudie, Stichprobe von 372 Beobachtungen; Kleinstquadrat-Schätzungen mit heteroskedastiekonsistenten Standardfehlern; alle Variablen wurden standardisiert; * signifikant zum 90-Prozent-Niveau.

fällt als der Koeffizient von HOME. Zur zweiten Erhebung liegt der Wert des Schätzkoeffizienten von EINKOMMEN bei 0,15. Ist EINKOMMEN eine Standardabweichung höher, steigt der IQ um 0,15 Standardabweichung oder 2,3 Punkte. Falls sich der HOME im Säuglingsalter um eine Standardabweichung erhöht, nimmt der IQ um 0,12 Standardabweichung oder 1,8 Punkte zu. Die Aufnahme von HOME und EINKOMMEN im Säuglingsalter in die Regressionsgleichung (2) führt aufgrund der Interkorrelation der Variablen zu einer erwartungsgemäßen Reduktion der Koeffizienten von MKI-Mutter und GEBURTSRISIKO, insbesondere für den Erhebungszeitpunkt viereinhalb Jahre. Der Koeffizient für MKI-Mutter bleibt zwar positiv, wird aber insignifikant. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass der gemeinsame Varianzanteil der Variablen MKI-Mutter und HOME im Säuglingsalter (Merkmale der Mutter) mit dem IQ des Kindes assoziiert ist. Werden beide Variablen zusammen in der Gleichung (2) verwendet, sinkt der partielle prognostische Beitrag von MKI-Mutter.

Dagegen bleibt der Koeffizient von MKI-Kind durch die Aufnahme von HOME und EINKOMMEN unverändert. Zum dritten Erhebungszeitpunkt mit viereinhalb Jahren prognostiziert eine Erhöhung von MKI-Kind um eine Standardabweichung einen Anstieg des IQ um 0,12 Standardabweichungen oder 1,8 Punkte. Die Reaktivität des Kindes in der Dyade trägt somit eigenständig zur Prognose des IQ im Vorschulalter bei. Ein Kind, das in der Dyade im Säuglingsalter aufmerksamer reagiert, mehr vokalisiert oder häufiger den Blickkontakt zur Mutter sucht, weist später einen höheren IQ auf. Die Reaktivität des Kindes im Säuglingsalter hat demnach eigenständige prognostische Eigenschaften.

In der dritten Spezifikation, Gleichung (3), wird zusätzlich die Variable HOME, gemessen im Alter von zwei Jahren, hinzugefügt. Da die Variable EINKOMMEN in hohem Maße über die Zeit korreliert ist (siehe Abschnitt 3 oben) wird diese Größe nur gemessen im Säuglingsalter verwendet. Gleichung (3) wird nur für den letzten Erhebungszeitpunkt geschätzt. Das Ergebnis ist in Tabelle 5 unter (3) dokumentiert.

$$IQ_t = \dots + \beta_t^6 HOME_{2\text{Jahre}} + \varepsilon_t \quad (3)$$

Das korrigierte Bestimmtheitsmaß steigt von 0,15 auf 0,20. Der geschätzte Koeffizient für HOME im Alter von zwei Jahren ist 0,27 und signifikant. Liegt der HOME-Wert im Alter von zwei Jahren um eine Standardabweichung höher, nimmt der IQ im Vorschulalter um 0,27 Standardabweichungen oder 4,1 Punkte zu. Durch das Hinzufügen des HOME mit zwei Jahren weisen HOME bei 3 Monaten sowie MKI-Mutter keine eigenständig erklärenden Varianzanteile mehr auf. Deren Koeffizienten werden insignifikant. Zusätzlich zu diesen beiden Variablen erklärt HOME mit zwei Jahren jedoch noch weitere Varianz des IQ mit viereinhalb Jahren.

Wir schließen daraus, dass der HOME, gemessen im Alter von zwei Jahren, eine zusätzliche prognostische Bedeutung für den IQ mit viereinhalb Jahren besitzt und den Erklärungsbeitrag in Termini des korrigierten R^2 deutlich erhöhen kann. Die Korrelation zwischen dem HOME im Alter von drei Monaten und zwei Jahren beträgt 0,55 (siehe Tabelle 3). Verbesserungen der sozio-emotionalen Familienumgebung im Alter von zwei Jahren scheinen demnach noch einen bedeutsamen Einfluss auf den IQ im Vorschulalter auszuüben. Mit den Variablen GEBURTSRISIKO, MKI-Mutter, HOME und EINKOMMEN im Säuglingsalter lässt sich jedoch ebenfalls be-

Tabelle 6

Regressionsergebnisse für die Persistenz (P) im Alter von 4,5 Jahren

Schätzgleichung	(1)	(2)	(3)	(4) t = 0,25	(4) t = 2
GEBURTSRISIKO	0,25* (0,048)	0,20* (0,049)	0,19* (0,049)	0,18* (0,050)	0,18* (0,050)
MKI-Mutter	0,14* (0,053)	0,10* (0,054)	0,08 (0,055)	0,11* (0,051)	0,09* (0,057)
MKI-Kind	0,02 (0,052)	0,02 (0,051)	0,03 (0,051)	0,02 (0,051)	0,02 (0,051)
HOME, drei Monate		0,16* (0,053)	0,08 (0,058)		0,09 (0,059)
EINKOMMEN, drei Monate		0,08 (0,053)	0,07 (0,052)	0,09* (0,053)	0,05 (0,052)
HOME, Zwei Jahre			0,17* (0,06)		
Emotionale und verbale Responsivität der Mutter _t				-0,04 (0,061)	-0,02 (0,062)
Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafung _t				0,09* (0,053)	0,11* (0,059)
Stabilität und Gestaltung der Umgebung _t				0,02 (0,052)	0,00 (0,052)
Spielmaterialien _t				0,00 (0,061)	0,08 (0,058)
Mütterliches Interesse am Kind _t				0,06 (0,052)	0,02 (0,722)
Abwechslung im Alltag _t				0,17* (0,066)	0,06 (0,057)
Korrigiertes R ²	0,10	0,13	0,15	0,14	0,14

Quelle: Mannheimer Risikokinderstudie, Stichprobe von 372 Beobachtungen, Kleinstquadrat-Schätzungen mit heteroskedastiekonsistenten Standardfehlern, alle Variablen wurden standardisiert, * signifikant zum 90-Prozent-Niveau.

reits eine gute Prognosegüte erzielen. Der Koeffizient von MKI-Kind bleibt durch die Aufnahme von HOME in Gleichung (3) nahezu unverändert. Er steigt leicht von 0,12 auf 0,14.

In der abschließenden Gleichung wird, ausgehend von Gleichung (3), der Gesamt-HOME, gemessen im Alter von drei Monaten ($t=0,25$) und zwei Jahren ($t=2$), durch die Subskalen des HOME ersetzt. Gleichung (4) wird für die beiden Erhebungszeitpunkte zwei und viereinhalb Jahre geschätzt. Tabelle 5 zeigt die Schätzergebnisse unter (4). Das korrigierte Bestimmtheitsmaß steigt kaum noch an, so dass die Subskalen des HOME den Erklärungswert des Modells nicht erhöhen können. Die geschätzten Koeffizienten sind aufgrund der Interkorrelation der Subskalen bis auf je eine Ausnahme insignifikant. Im Alter von zwei Jahren ergibt sich für die Subskala *Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafung*, gemessen im Säuglingsalter, ein signifikanter Koeffizient von 0,15. Somit scheint diese Subskala vor allem die mütterliche Feinfühligkeit zu messen und ihren positiven Einfluss für den IQ zu bestätigen. Für den IQ im Alter von viereinhalb Jahren ergibt sich für die Subskala *Bereitstellung von geeigneten Spielmaterialien*, gemessen im Alter von zwei Jahren, ein signifikanter Koeffizient von sogar 0,19. Nimmt der Wert dieser Skala

im Alter von zwei Jahren um eine Standardabweichung zu, erhöht sich der IQ im Vorschulalter um 0,19 Standardabweichungen oder 2,9 Punkte. Elterliche Anregung durch vielseitige *geeignete Spielmaterialien* scheint daher vor allem im Kleinkindalter wichtig für die Entwicklung des IQ zu sein.

Wir schließen aus den Schätzungen der Gleichung (4), dass diese Subskalen des HOME, gemessen im Alter von zwei Jahren, die hier erstmals zur Erklärung des IQ verwendet werden, jeweils einen eigenständigen Beitrag zur Prognose des IQ im Vorschulalter leisten. Zwar ist der Gesamt-HOME als Summe der Subskalen ein geeignetes Instrument zur Vorhersage des IQ, jedoch scheinen einige der Subskalen einen größeren Erklärungsbeitrag als andere zu haben, der zudem entwicklungspezifisch ist. Ersetzt man in der Schätzgleichung (3) den HOME durch seine Subskalen (Schätzgleichung (4)), dann sinkt der Koeffizient von MKI-Kind leicht von 0,14 auf 0,12 ab. Ein Teil der Variation des IQ im Vorschulalter, der durch MKI-Kind erklärt wird, scheint mit den Subskalen des HOME korreliert zu sein.

Diesen Abschnitt abschließend, werden die Regressionsergebnisse für die zu erklärende Variable Persistenz, P, im Vorschulalter diskutiert. Tabelle 6 enthält die Schätzergebnisse für die Gleichungen (1) bis (4). Insgesamt wurden fünf Regressionsgleichungen geschätzt, deren Spezifikationen (rechter Hand-Variablen) identisch sind mit den Gleichungen für den IQ. Erinnert sei daran, dass P neben nichtkognitiven auch kognitive Fähigkeiten enthält. Die kontemporäre Korrelation zwischen P und IQ beträgt 0,52 (Tabelle 4). Die Ergebnisse für die Gleichungen (1) bis (3) ähneln den vorherigen Resultaten, mit zwei Unterschieden: Das GEBURTSRISIKO bleibt signifikant, ebenso wie die Feinfühligkeit der Mutter, MKI-Mutter. Das Hinzufügen des HOME führt dazu, dass der Koeffizient von MKI-Mutter kleiner wird. EINKOMMEN ist insignifikant und interessanterweise auch MKI-Kind. Die Reaktivität des Kindes im Säuglingsalter trägt somit nicht zur Prognose der Persistenz im Vorschulalter bei (wohl aber zur Prognose des IQ, vergleiche Tabelle 5). Ferner zeigt sich, dass die Subskalen *Vermeidung von Einschränkungen und Bestrafung* sowie *Gelegenheiten für Abwechslung im Alltag* signifikante Beiträge leisten.

5 Interpretation und Schlussfolgerungen

Mit ihren Verhaltensbeobachtungsdaten ermöglicht die Mannheimer Risikokinderstudie einen Einblick in die Qualität der frühen Beziehung zwischen Mutter und Kind. Unseren Regressionsanalysen zufolge tragen die beiden betrachteten Interaktionsmerkmale, Feinfühligkeit der Mutter und Reaktivität des Kindes, signifikant zur Prognose des IQ bis zum Vorschulalter bei. Die Feinfühligkeit der Mutter trägt ferner zur Prognose der Persistenz im Vorschulalter bei. Der relative Beitrag beider Merkmale verändert sich über den Zeitraum der Prognose und variiert in Abhängigkeit von der Aufnahme weiterer psychometrischer und ökonomischer Erklärungsgrößen. Werden neben den organischen und psychosozialen Risiken bei der Geburt und den Interaktionsskalen (MKI) auch die Familienumgebung (HOME) und das Haushaltseinkommen berücksichtigt, wird der Koeffizient der mütterlichen Feinfühligkeit insignifikant, wobei der gesamte Erklärungsbeitrag des Modells (korrigiertes R²) leicht ansteigt. Das ist keineswegs überraschend, da HOME und Feinfühligkeit der Mutter bedeutsame gemeinsame Varianzanteile besitzen. Aus methodischer Sicht ergibt sich das erstaunliche Resultat unserer Studie, dass die Feinfühligkeit der Mutter in der Dyade, die aus einer zehnminütigen Videoaufzeichnung im Säuglingsalter ermittelt wurde, bereits einen wichtigen Beitrag zur Prognose des IQ zu leisten vermag.

Damit stehen unsere Befunde im Einklang mit der Literatur zur Bedeutung der mütterlichen Responsivität in der Interaktion für die Kindesentwicklung (Cunha et al. 2010, Field 1981, Greenberg und Crnic 1988, Heckhausen und Heckhausen 2006, NICHD Early Child Care Research Network 2003). Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass die durch Verhaltensbeobachtung gemessene Reaktivität des Säuglings in der Dyade zur Prognose des IQ beiträgt. Der Erklärungsgehalt dieser Variable wird durch andere Größen kaum eingeschränkt. MKI-Kind und HOME konkurrieren nicht, da das Interaktionsmaß vor allem Merkmale des Kindes erfasst, darunter angeborene kognitive Fähigkeiten sowie das kindliche Temperament. Während diese Fähigkeiten zur Vorhersage des IQ beitragen, stellt die mütterliche Feinfühligkeit in der Dyade einen bedeutsamen Prädiktor der Persistenz dar.

Unsere Ergebnisse verdeutlichen darüber hinaus, dass erhebliche Unterschiede in der mütterlichen Responsivität in der Mutter-Kind-Dyade im Säuglingsalter bestehen. Inhaltlich bedeutet dies, dass die Entwicklung von Fähigkeiten, die in der Dyade ihren Ursprung haben, von Beginn an durch eine hohe Ungleichheit der Entwicklungsbedingungen zwischen den Kindern gekennzeichnet ist. Wichtige mütterliche Verhaltensmuster im Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern, die negative Auswirkungen auf die Entwicklung haben, sind Bestrafungen, Einschränkungen und mangelnde Kontingenz. Pfeiffer und Reuß (2008) untersuchen die langfristigen Konsequenzen dieser frühen Ungleichheit für den Schul- und Arbeitsmarkterfolg in Deutschland. Demnach ist die Summe der Investitionen in Familie und Schule bis zum Alter von 15 Jahren bei relativ guten SchülerInnen fast siebenmal so hoch wie bei den relativ schlechten (Pfeiffer 2010). Da Interventionsstudien (Clarke et al. 1979, Riksen-Walraven 1978) nahelegen, dass sich die Feinfühligkeit von Müttern trainieren lässt, sollten wirksame Hilfen für im frühen Alter benachteiligte Kinder (Kinder, die in der frühen Interaktion wenig Stimulation und Kontingenz erfahren) bereits im Säuglingsalter einsetzen.

Einschränkend fügen wir hinzu, dass sich die vorliegende Untersuchung auf eine Stichprobe von nur 372 Beobachtungen der Mannheimer Risikokinderstudie stützt. Damit wird zwar die Datenbasis der 384 Kinder dieser Studie annähernd voll ausgeschöpft. Jedoch sind die Teilnehmer der Mannheimer Risikokinderstudie nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung, da es sich um eine mit Risikokindern angereicherte Stichprobe handelt, die zudem auf erstgeborene Kinder mit deutschsprachigen Eltern beschränkt ist. Insofern beansprucht die vorliegende Untersuchung keine Repräsentativität für die Qualität der Familienumgebungen, in denen Kinder in Deutschland aufwachsen.

Eine weitere Einschränkung könnte sich aus der Methode zur Erfassung der MKI ergeben. Die Messungen basieren auf einer Verhaltensbeobachtung in einer Laborsituation, die zehn Minuten dauerte. Zwar sind die zentralen Merkmale von Mutter und Kind in face-to-face-Interaktionen von einer erheblichen Dynamik gekennzeichnet und basieren vielfach auf unbewussten Handlungen (Papousek und Papousek 1982). Ob eine Verhaltensprobe in dieser Größenordnung und unter den genannten Kontextbedingungen die Qualität der frühen Mutter-Kind-Interaktion ausreichend valide und repräsentativ abbildet, ist jedoch bislang nicht hinreichend geklärt. Immerhin könnten die Mütter in den zehn Minuten versuchen, vermehrt nur sozial erwünschte Reaktionen zu zeigen. Zudem haben wir Faktoren, die die Mutter-Kind-Interaktion innerhalb des Familienverbundes beeinflussen können, nicht berücksichtigt.

In der Summe betrachtet, ermöglicht die vorliegende Untersuchung dennoch eine erste Einschätzung der Bedeutung früher Merkmale der Mutter-Kind-Interaktion und ihrer Zusammenhänge

mit der Entwicklung kognitiver und nicht-kognitiver Fähigkeiten des Kindes, die in großen, repräsentativ angelegten Erhebungen bislang noch nicht möglich ist. Es bedarf daher weitergehender Forschungen, um die Folgen dieser vielfach unbeobachteten, aber entwicklungsrelevanten Erfahrungen im Säuglingsalter für den Schul- und Arbeitsmarkterfolg besser beurteilen zu können. In weiteren Untersuchungen sollte geklärt werden, wie optimale Interventionen zur Verbesserung die Familienqualität in der frühen Kindheit zu gestalten sind und welche Wirkungen damit erzielt werden können.

Literaturverzeichnis

- Ainsworth M. D., M. C. Blehar, E. Waters und S. Wall (1978): *Patterns of Attachment: a psychological study of the strange situation*. Hillsdale, NJ, Erlbaum.
- Blomeyer, D., K. Coneus, M. Laucht und F. Pfeiffer (2009): Initial Risk Matrix, Home Resources, Ability Development and Children's Achievement. *Journal of the European Economic Association*, 7 (2-3), 638-648.
- Blomeyer, D., K. Coneus, M. Laucht und F. Pfeiffer (2010): *Early Life Adversity, Home Environment and Children's Competence Development*, Manuskript Mannheim.
- Bradley, R. H. (1989): The Use of the HOME Inventory in Longitudinal Studies of Child Development. In: M. H. Bornstein, und N. A. Krasnegar (Hrsg.), *Stability and continuity in mental development: Behavioral and biological perspectives*. Hillsdale, NJ, Lawrence Erlbaum, 191-215.
- Caldwell B.M. und R.H. Bradley (1984): *Home observation for measurement of the environment*. Little Rock, University of Arkansas.
- Clarke-Stewart, K. A., L. P. VanderStoep und G. A. Killian (1979): Analysis and Replications of Mother-Child Relations at Two Years of Age. *Child Development*, 50 (3), 777-793.
- Cunha, F. und J. J. Heckman (2009): The Economics and Psychology of Inequality and Human Development. *Journal of the European Economic Association*, 7 (2-3), 320-364.
- Cunha, F., J. J. Heckman und S. Schennach (erscheint demnächst): Estimating the Technology of Cognitive and Noncognitive Skill Formation, *Econometrica*.
- Esser, G., A. Scheven, A. Petrova, M. Laucht und M. H. Schmidt (1989): Mannheimer Beurteilungsskala zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter (MBS-MKI-S), *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 17, 185-193.
- Field, T. M. (1981): Infant Gaze Aversion and Heart Rate During Face to Face Interactions. *Infant Behavior and Development*, 4, 307-315.
- Greenberg, M. T. und K. A. Crnic (1988): Longitudinal Predictors of Developmental Status and Social Interaction in Premature and Full-Term Infants at Age Two. *Child Development*, 59, 554-570.
- Heckhausen, J. und H. Heckhausen (2006): Motivation und Entwicklung. In: J. Heckhausen und H. Heckhausen (Hrsg.): *Motivation und Handeln*. Berlin, Springer, Kapitel 15.
- Holodynski, M., F. Stallmann und D. Seeger (2008): Entwicklung als soziokultureller Lernprozess: Die Bildungsbedeutung von Bezugspersonen für Kinder. In: T. Apolte und A. Funcke (Hrsg.): *Frühkindliche Bildung und Betreuung – Reformen aus ökonomischer, pädagogischer und psychologischer Perspektive*. Baden-Baden, Nomos, Europäische Schriften zu Staat und Wirtschaft, Band 23.
- Laucht, M. (2005): Die langfristigen Folgen früher Entwicklungsrisiken: Ergebnisse der Mannheimer Längsschnittstudie zu Risiko- und Schutzfaktoren. In: P. Arnoldy und

- B. Traub (Hrsg.): *Sprachentwicklungsstörungen früh erkennen und behandeln*. Karlsruhe, Loeper, 169–183.
- Laucht, M., G. Esser und M. H. Schmidt (2000): Längsschnittforschung zur Entwicklungsepidemiologie psychischer Störungen: Zielsetzung, Konzeption und zentrale Ergebnisse der Mannheimer Risikokinderstudie. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 29 (4), 246–262.
 - Laucht M, G. Esser und M. H. Schmidt (2001): Differential development of infants at risk for psychopathology: The moderating role of early maternal responsivity. *Developmental Medicine and Child Neurology*, 43, 292–300.
 - NICHD Early Child Care Research Network (2003): Does Amount of Time Spent in Child Care Predict Socioemotional Adjustment During the Transition to Kindergarten? *Child Development*, 74, 976–1005.
 - Papousek, H. und M. Papousek (1982): Die Rolle der sozialen Interaktionen in der psychischen Entwicklung und Pathogenese von Entwicklungsstörungen im Säuglingsalter. In: G. Nissen (Hrsg.): *Psychiatrie des Säuglings- und frühen Kindesalter*. Wien, Huber.
 - Pfeiffer, F. (2010): Entwicklung und Ungleichheit von Fähigkeiten: Anmerkungen aus ökonomischer Sicht. In: H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer und J. Bude (Hrsg.): *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule*. Wiesbaden, Verlag für Sozialwissenschaften, Studien zur Schul- und Bildungsforschung, 30, 25–44.
 - Pfeiffer, F. und K. Reuß (2008): Age-dependent Skill Formation and Returns to Education. *Labour Economics*, 15 (4), 631–46.
 - Riksen-Walraven, J. M. (1978): Effects of caregiver behavior on habituation rate and self-efficacy in infants. *International Journal of Behavioral Development*, 1, 105–130.
 - Thomas, A. und St. Chess (1977): *Temperament and Development*. New York, Brunner/Mazel.